Missionarische

Streiflichter

Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser

Dezember 2017

Heimsuchung Mariä (Detail), ehemaliges Altarbild der Beuerberger Schwesternkapelle, 1846
© Diözesanmuseum Freising, Foto: Walter Bayer

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung"

Martin Buber Religionsphilosoph (1878 - 1965)

Liebe Freundinnen und Freunde unserer Gemeinschaft!

Dieser Satz von Martin Buber kam mir in den Sinn, als mir vor ein paar Wochen dieser Ausschnitt eines Altarbildes der Heimsuchung Mariä in die Hände fiel. Dargestellt ist die Begegnung von Maria und Elisabeth, die Lukas in seinem Evangelium (1,39-56) so eindrucksvoll schildert und die im bekannten Magnifikat ihren Höhepunkt erfährt.

Die Zärtlichkeit und Behutsamkeit der sich berührenden Hände drücken für mich viel von dem aus, was in den beiden Frauen wohl vorgegangen sein mag, beide durch ihre Schwangerschaft in sehr ungewöhnliche Lebenssituationen hineingestellt.

Beide sagen „JA" zu den Plänen Gottes, die ihrem Leben eine vollkommen andere Richtung geben und beide erfahren, wieviel tiefes Verstehen, wieviel Leben, Kraft, Freude und Dynamik aus dieser Begegnung erwächst.

In manchen Sprachen bzw. Riten heißt das Fest der Heimsuchung Mariä auch „Besuch" oder „Fest der Begegnung": Begegnung von Frau zu Frau, von Kind zu Kind und Begegnung mit Gott…

„Gott hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen". Durch die Menschwerdung unseres Gottes, die wir in diesen Wochen des Advents erwarten, bekommt Gott ein menschliches Gesicht, wird er ein Gott zum Anfassen, der uns zur Begegnung einlädt.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung!" – damit meint Martin Buber wohl, dass sich in jeder Begegnung Leben ereignet und umgekehrt, dass Leben nur in wirklichen Begegnungen stattfinden kann.

Wir Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser bedanken uns herzlich für die vielfältigen Begegnungen mit Ihnen, für Ihr Wohlwollen und für Ihre Verbundenheit, die wir auch im vergangenen Jahr wieder auf so vielfältige Weise erfahren durften.

Wir wünschen Ihnen ein frohes Fest der Geburt Christi und ein gesegnetes neues Jahr 2018!

Sr. Margret Obereder
Generaloberin

Provinz Deutschland-Österreich

Sr. Paul Straub erzählt von ihrem Leben als Un-Ruheständlerin in der Hausgemeinschaft in Bochum:

„Gibt es bei Ihnen auch eine Pensionierung?“, fragte mich kürzlich ein Nachbar, als ich mich auf den Weg machte.
„Ich bin schon in der „Rente“ und „arbeite ehrenamtlich“, war darauf meine Antwort.
Wir Schwestern kamen im Mai 2014 ins Ruhrgebiet. Die Empfehlung unserer Provinzoberin für mich war die Begleitung meiner zwei Mitschwestern bei der Neugründung unserer kleinen Hausgemeinschaft. Und dazu, so sagte sie mir, könne ich mich, soweit es meine Kräfte erlauben, noch bei ehrenamtlichen Aufgaben beteiligen. Diese Perspektive freute mich sehr, da ich so, auch am neuen Wirkungsort, weiterhin auch außerhalb der eigenen Gemeinschaft tätig sein kann.

Mit der missionarischen Sendung im Herzen zieht es mich besonders zu den „am Rande stehenden“ hin.
Bei der Mitarbeit im nahe gelegenen DRK-Altenheim und in der Bahnhofsmission Bochum tat sich ein weites Feld auf. In Absprache kann ich meine Einsatzzeiten und Aufgaben frei wählen.
Im Altenheim treffe ich unter anderem auch auf sehr einsame Menschen. Wer ist nicht ärmer, als ein Mensch, der sich vereinsamt, vergessen, zurückgelassen und ins Altersheim abgeschoben fühlt?

Wer ist nicht ärmer als ein noch junger Mensch, der wegen seiner Abhängigkeiten, trotz aller Anstrengung, nicht mehr aus seinem Schlamassel herauskommt? Davon treffe ich einige bei der Bahnhofsmission, denen eine Tasse Kaffee dann wenigstens schon mal den Magen erwärmt.

So, wie es mir möglich ist, nehme ich an den Angeboten und Gottesdiensten in der nahe gelegenen Kirche teil und übernehme auch hin und wieder die sogenannte „Kirchenwache“, also die Präsenz, damit die Kirche geöffnet sein kann für Menschen, die im Vorbeigehen zum Gebet und stillen Verweilen hinein kommen möchten.
Zwischendurch unterstütze und besuche ich meine Mitschwestern an ihren Einsatzorten: Sr. Franziska in der Gastkirche/Gasthaus Recklinghausen, wo Citypastoral und Obdachlosenarbeit stattfinden. Sr. Ulrike, die in der Hustadt, im „Brunnenprojekt“, einem sozialpastoralen Projekt der Diözese Essen, zusammen mit P. Winfried Pauly CSsR tätig ist. Mindestens wöchentlich komme ich zum „Brunnentreff“, dem dortigen Ort der Begegnung. Bei der Pflege des kleinen Blumengartens vor dem Haus komme ich meiner Freude an der Gartenarbeit nach. Dabei komme ich auch mit den Menschen, die dort leben, in Kontakt. Sie stammen aus aller Welt und weil ich deshalb ihre Sprache oft kaum verstehe, bleibt letztlich nur das freundliche Lächeln zu einander, und ich denke: Gottes Botschaft wirkt für sich.

Und dann erklingt in meinen Ohren noch das Lied: „Das bisschen Haushalt …“, wenn ich mich an neuen Rezepten versuche. Jede packt im Haushalt natürlich mit an und doch freuen sich die anderen, wenn sie nach Hause kommen und die Kartoffeln schon geschält sind.
Es beflügelt mich, dass ich, obwohl ich den 70er schon lange übersprungen habe, mich noch kreativ in vielen Bereichen einbringen kann. Und wenn es einmal anders wird, bekommt meine Sendung ein anderes Gesicht. So bitte ich Gott schon heute, dass ER mir Kraft und Geduld gibt, dann Seine erlösende Liebe einfach im gläubigen Dasein und Gebet weiter zu verkünden.

Region Japan

Sr. Katharina Gandl erzählt mit Beispielen von Beerdigungen vom Verständnis von Mission heute:

Kürzlich verlas unser Pfarrer in einer Sonntagspredigt ein Schreiben aus dem Vatikan, in dem unter anderem auch der Aufruf „Ihr seid alle Missionare“ an uns gerichtet war. Ich frage mich, ob dieser Aufruf im Kirchenvolk irgendeine Änderung bewirkt. Seit unserer Taufe sind wir bestimmt, Künder des Evangeliums zu sein und auf diese Berufung werden wir, wenigstens in diesem Land, wiederholt hingewiesen, denn die Zahl der Christen ist klein.

In der Zentralpfarrei Kagoshimas, wo wir tätig sind, haben wir auch mit Beerdigungen zu tun. Da kommt zum Beispiel jemand mit der Bitte um Beerdigung und Name und Person sind völlig unbekannt. Man schlägt in den Taufbüchern nach und da findet man schließlich den Namen, vor langer Zeit eingetragen. Die Ver-

wandten sind keine Christen, sagen aber, es sei doch der Wunsch der/des Verstorbenen gewesen, christlich beerdigt zu werden. Auch nach langem sich fern halten von der Kirche wollen manche schließlich doch noch „dazugehören." Oder die Verwandten nehmen dies einfach an und kommen dann zur Kirche. Die Beerdigung wird gehalten.
Rein christliche Familien sind in Japan selten. Im Todesfall stellt sich dann oft die Frage, nach welcher Religion der Verstorbene beerdigt werden soll.
Die Schwester eines Priesters unserer Diözese starb jung und wurde buddhistisch beerdigt, obwohl die Familie, der sie entstammte, katholisch ist.
Ihr Mann war nicht getauft und wünschte eine Beerdigung im Dorf nach buddhistischem Brauch. Der Bruder erlaubte es.
Eine andere Begebenheit: Eine langjährige, eifrige Christin wurde beerdigt, deren Sohn sich viele Jahre um sie gekümmert hatte, weil sie etwas dement geworden war. Er bat unsere Schwester: „Bitte helfen Sie mir bei der Beerdigung, denn ich verstehe nichts vom Christentum." Er wusste, dass es eine große Beerdigung sein würde und er wollte mit seiner Familie bei unseren Ritualen nicht zu sehr auffallen. Nun ist die Mutter beerdigt und er selbst kommt mit seiner Frau zum Glaubensunterricht. Vielleicht hat doch der katholische Beerdigungsritus sein Herz mehr berührt als die feierlichen Sutren der buddhistischen Mönche, die niemand versteht. Oder war es vielleicht der innige Wunsch der Mutter?
So verschieden und wunderbar sind Gottes Wege. Und wenn wir von „Mission" sprechen, dann verlangt das eben auch die Achtung anderer Religionen.
Die Münchner Kirchenzeitung vom 8. Oktober zitiert von einem Missionsbenediktiner eine schöne Definition von „Mission". Ich gebe sie etwas verkürzt wieder.
„Mission ist für mich Dialog, liebende und ganzheitliche Beziehung zu den Menschen in der ganzen Welt. Unabhängig von Religionszugehörigkeit, Hautfarbe, Kultur, Volksstamm. . .Eintreten für die Menschen in jeglicher Not und jedem Bedürfnis. . . Mithelfen, dass der Mensch nicht nur überlebt, sondern zur größeren Fülle des Lebens kommt. . . .

Region Bolivien

Sr. Roswitha Stengele berichtet über ihre Arbeit in Tumupasa und entlang des Rio Beni in Bolivien:

Seit 43 Jahren bin ich hier in Bolivien und zwar im Tiefland, das heißt in den Tropen, im Urwald. Noch gibt es den Urwald, allerdings wird viel Holz geschlagen. Man sagt, dass auch aufgeforstet wird, aber es gibt daran auch Zweifel.

Mit Sr. Juana lebe ich in Tumupasa, einem Dorf mit ca. 2.000 Einwohnern. Zur Pfarrei gehören 7 kleinere Dörfer. Seit P. Diego Schürmann, der lange Jahre Pfarrer in Tumupasa war, vor 8 Jahren gestorben ist, haben wir keinen Pfarrer mehr. Zusammen mit Katecheten/innen und Laien kümmern wir uns um die Aufgaben in der Pfarrei. Ab und zu und bei den Hochfesten kommt ein Pater von der nächstliegenden Pfarrei, die 55 km entfernt ist.
Wir halten Wortgottesfeiern und Beerdigungen und kümmern uns um die Tauf-, Erstkommunion-, und Firmvorbereitung. Katechetinnen halten den Religionsunterreicht in der Schule.
Ich kümmere mich um die alten und kranken Leute, mache Hausbesuche, gestalte Altennachmittage und gebe öfter mal einen Näh- und Handarbeitskurs. Das Material kaufe ich in La Paz, das ich dank der Spenden billig oder auch gratis hergeben kann. Die Frauen sind sehr dankbar dafür. Aus dem Dorf kommen viele zu uns und bitten um Hilfe, sei es bei Krankheit, weil sie nicht versichert sind, oder weil sie sich den Bedarf für die Schule nicht leisten können. Unterstützung erhalten auch die Witwen und Waisen, weil sie keinerlei Rente bekommen.
Entlang des Rio Beni gibt es Dörfer, die nur über den Fluss erreichbar sind.

Von Zeit zu Zeit fahren einige Mitschwestern, wenn es möglich ist zusammen mit einem Pater, in die Dörfer entlang des Flusses, kümmern sich um die Sakramentenvorbereitung und halten Gottesdienste. Ich gebe Näh- und Handarbeits-kurse.
Es gäbe noch vieles zu berichten. Für jede Unterstützung sind wir dankbar.

Ein großes „Vergelt's Gott" Ihnen allen. Im Gebet denken wir an alle und um Ihr Gebet bitten wir herzlich.

Provinz Chile

Hna. Marcela berichtet von der Arbeit im Zentrum „La vida Siempre" der Diözese Rancagua

Centro „La vida Siempre" – das bedeutet übersetzt: Zentrum „Für immer für das Leben" - das Leben beschützen vom Anfang bis zum Ende
„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben." Joh 10, 10

Das Zentrum „La vida Siempre" ist ein Ort der täglichen Begleitung und Hilfe für Menschen in unterschiedlichen notvollen Situationen des Lebens.

Oft kommen Frauen, die ihre Schwangerschaft als schwierig erleben. Sei es, weil sie arm oder emotional schwach sind, oder der Partner sich von ihnen getrennt hat als die Schwangerschaft bekannt wurde. Auf der Suche nach einer Lösung der Probleme ist dann schnell der Wunsch nach einer Abtreibung da. Wir begleiten auch Frauen, die eine Fehlgeburt oder eine Abtreibung hinter sich haben.
Zu uns kommen auch Personen in der Zeit der Trauer über den Tod eines geliebten Menschen und Menschen, die unheilbar krank sind und den Tod vor Augen haben.
Im Zentrum „La vida Siempre" haben wir viele ehrenamtliche Helfer, die uns aus dem Glauben heraus unterstützen. Das Zentrum wurde von der Diözese geschaffen damit Menschen unabhängig von Religion, Konfession, Rasse, Alter, wirtschaftlicher Situation, Beruf oder gesellschaftlichen Stellung einen Ort haben, wohin sie mit allem kommen können.

Wir bemühen uns mit Respekt und Achtsamkeit dem Leben zu dienen.

Den Kontakt, den wir herstellen und realisieren, pflegen wir in folgender Weise: telefonische Begleitung, persönliche Begleitung, Begleitung in Gruppen, Hausbesuche. Immer bemühen wir uns um eine Begleitung in Achtsamkeit und Respekt vor der Würde des anderen Menschen. Die Begleitung ist umfassend und schließt gesetzliche, soziale, materielle und gesundheitliche Angelegenheiten nicht aus. Gelegentlich kommt auch der Wunsch auf, die Sakramente zu empfangen.
Meine Arbeit besteht in der Leitung des Zentrums und der Begleitung der Gruppen, die uns bei unserer Arbeit helfen, denn die ganze Arbeit im Zentrum geschieht ehrenamtlich.

Neu hinzugekommen ist die Arbeit mit Migranten und Flüchtlingen, die für unsere Unterstützung und Hilfe sehr dankbar sind.
Die Arbeit im Zentrum ist eine schöne Tätigkeit, vor allem, wenn Frauen leichter bereit sind ihr Kind anzunehmen.

„Wähle das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen." Dtn 30,19

Provinz Ukraine

Sr. Jelena Herasym berichtet von der Ikonenmalschule in Liubetsch:

Unter vielen Projekten, die wir in diesem Sommer in der Region Ukraine verwirklichten, war eines die Ikonenmalschule in Liubetsch bei Chernihiv (Nordostukraine). Die Art und Weise, wie wir die Ikonenmalschule durchführten, war ganz neu und interessant. Schon öfter boten Schwestern Ikonen-

malkurse im Studentenwohnheim oder im Rehabilitationszentrum für ehemalige Alkohol- und Drogenabhängige an.

Diese Schule nun war der Versuch, in zehn vollen Tagen praktische Übungen mit der Theorie der Ikone und dem geistlichen Leben zu verknüpfen. Deshalb gehörten zum Schulprogramm mit dem Schreiben der Christusikone auch Vorlesungen über die Geschichte und Theologie der Ikone, Gebet am Morgen und am Abend und geistliche Impulse. Dieses Projekt wurde durch die Deutsche Ordensobernkonferenz (DOK) finanziell unterstützt.

Die Ikonenmalschule war in den Pfarreien der Erzdiözese Kiew und in Facebook ausgeschrieben. Aus der ganzen Ukraine meldeten sich achtzehn Teilnehmer im Alter von 14 bis 65 an. Mit ihnen zogen wir für zehn Tage in das Haus des ehemaligen Rehabilitationszentrums in der Altstadt von Liubetsch ein und der Intensivkurs begann. Durch das gemeinsame Gebet und die gemeinsame Verpflegung und Arbeit wuchs sehr bald aus den einzelnen Teilnehmern eine kleine Gemeinde. Das ist ganz im Sinne des Ikonenschreibens, denn eine Ikone gehört theologisch in einen Kirchenkontext hinein. Es entstand tatsächlich in ein paar Tagen eine „kleine Kirche“, die ihren Glauben im Gebet und in der schrittweise entstehenden Christusikone ausdrückte.

Der Hauptlehrer der Schule war ein junger Ikonenmaler aus Tschernihiv, Taras Markiv, dem eine unsere Schwestern assistierte. Täglich wurde 6 Stunden an der Christusikone gearbeitet. Für diejenigen, die ein wenig langsamer vorankamen, gab es nach dem Abendessen eine Nachhilfe, sodass beim Abschluss der Schule alle Teilnehmer ihre Christusikonen fertig hatten.

Im Rahmen der geistlichen Begleitung der Ikonenmalschule besuchten die Teilnehmer die Klosterhöhlen des Hl. Antonius des Höhlenmönchs (Petschersky), des Gründers des slawischen Mönchtums im 11. Jh., der gebürtig aus Liubetsch stammte. Dort in den alten Klosterhöhlen fand ein gesungenes Akathistos - Gebet zum Hl. Antonius statt.

Bei der feierlichen Göttlichen Liturgie zum Abschluss des Kurses wurden alle achtzehn Ikonen durch den Priester, der die Tage begleitete, gesegnet. Sowohl die Teilnehmer, als auch die Organisatoren des Kurses sind mit der Schule zufrieden. Während der Ikonenmalschule entstanden gute Kontakte zwischen den Christen aus verschiedenen Regionen der Ukraine, die noch immer gepflegt werden. Es ist einfach schön, wenn die Ikone, die zu unserer Kirchentradition unentbehrlich dazu gehört, so viele Interessenten um sich herum sammelt, die dadurch ihre Gottesbeziehung vertiefen und geistlich gestärkt werden.

Im nächsten Sommer planen wir, die Schule wieder durchzuführen.

PERSONELLE VERÄNDERUNGEN:

Am 09.11.2017 hat die Generalleitung **Sr. Oksana Pelekh** zur **Missionsprokuratorin** unserer Gemeinschaft ernannt. Sr. Oksana kommt aus der Provinz Ukraine und gehört seit dem Generalkapitel im Frühjahr 2017 dem Generalrat an. Deshalb ist sie auch nach Deutschland umgezogen und wohnt in der Generalatsgemeinschaft in Stadl, Unterreit.
Sie löst **Sr. Miriam Strunz** in dieser Aufgabe ab, die in den vergangenen Jahren den Dienst in der Missionsprokura neben einem Teilzeitauftrag im Verwaltungsbereich außerhalb der Gemeinschaft übernommen hatte. Ihr gilt unser herzlicher Dank für all ihr Engagement. Sr. Miriam hat sich bereit erklärt, weiterhin die Redaktion und Organisation des Versandes unserer „Missionarischen Streiflichter“ zu übernehmen.
Als **Generalökonomin** wurde **Sr. Rosemarie Lichtenwallner** wiederernannt, die vielen von Ihnen schon lange bekannt ist. Sie ist verantwortlich für die Finanzverwaltung unserer Gemeinschaft und damit auch für die Weiterleitung der Spenden in unsere Provinzen und Regionen, sowie für die Ausstellung von Finanzbestätigungen.
Briefmarken oder Antiquitäten (religiöse Bilder, Rosenkränze, Orden, Münzen, Ansichtskarten aus allen Ländern…) werden nach wie vor gerne entgegengenommen und der Erlös für die verschiedenen missionarischen Aufgaben unserer Schwestern verwendet.
Bitte senden an: Generalat der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser, Stadl, Klosterweg 1, D-83567 Unterreit

+ Schwester Elisabeth Heilmann – Nachruf von Sr. Ruth Maria Stamborski, Provinzoberin Deutschland-Österreich

Am 16. Februar 1934 in Frauenneuharting geboren, trat Sr. Elisabeth 1960 in die Gemeinschaft ein und legte am 25. März 1962 ihre ersten Gelübde ab.
Mit großer Verfügbarkeit lebte sie die Nachfolge Jesu und engagierte sich mit ganzem Herzen, an den unterschiedlichen Orten ihres Wirkens.
Von 1962 bis 1997 war sie mit kurzen Unterbrechungen im Exerzitienhaus in Cham tätig. Berge von Geschirr brachten Sr. Elisabeth nicht schnell aus der Fassung. Tatkräftig hat sie gewirkt, ob im Speisesaal, beim Herrichten der Gästezimmer, bei der Arbeit im Garten oder in der Klosterkirche. Ähnlich engagiert war sie dann in den Jahren 1997 bis 2008 in Attnang – Puchheim, im Exerzitienhaus der Wiener Provinz der Redemptoristen. Im Januar 2009 zog sie ins Kloster St. Theresia. Unermüdlich im Garten, oder beim Spülen. Gern auch handarbeitend und betend. Aufgrund ihrer fortgeschrittenen Erkrankung verbrachte sie die letzten zwei Jahre ihres Lebens im Pflegeheim St. Michael in München. Dort verstarb Sr. Elisabeth am 16. September 2017.
Wir sind sehr dankbar für das Leben und Wirken von Sr. Elisabeth und beschenkt durch ihr Zeugnis des Glaubens und der Hingabe. Bei unserem Erlöser wissen wir sie jetzt in Seiner Liebe geborgen.

+ Schwester Petra Brams – Nachruf von Sr. Ruth Maria Stamborski, Provinzoberin Deutschland-Österreich

Sr. Petra Brams wurde am 05.06.1937 in Dietrichstetten, Pfarrverband Seyboldsdorf, geboren. Am 26. April 1962 trat sie in unsere Gemeinschaft in Gars ein und feierte am Fest der hl. Theresia von Lisieux, am 3.10.1963 ihre erste Profess. Bis zum Beginn ihrer Krankenpflegeausbildung im Oktober 1964 arbeitete sie im Exerzitienhaus in Cham. In Altötting absolvierte sie die dreijährige Krankenpflegeausbildung. Als Krankenschwester war sie zunächst ein halbes Jahr in der ambulanten Krankenpflege in Landau in der Pfalz tätig und nach der Profess auf Lebenszeit, am 3.11.1968, dann für fünf Jahre in der ambulanten Pflege in München Solln.
1974 gehörte sie zu der Schwesterngruppe, die sich nach Bolivien aufmachte. 38 Jahre lebte und wirkte Sr. Petra in und um Rurrenabaque, flussaufwärts und flussabwärts entlang des Rio Beni. Mit großer Liebe zu den Menschen war sie für die Kranken, die Bedürftigen und die seelsorglich Verlassenen da. Gleichzeitig war Sr. Petra 17 Jahre mit dem Aufbau und der Leitung der Schwesterngruppe in Bolivien als Regionaloberin betraut. 2012 kehrte sie aus gesundheitlichen Gründen und schweren Herzens nach Deutschland zurück.
Seit Februar 2016 lebte sie im Pflegeheim der barmherzigen Schwestern St. Michael in Berg am Laim, wo sie jetzt am 9. November ihr Leben zurückgab an ihren Schöpfer und Erlöser.
Wir sind sehr dankbar für Sr. Petra, die als Missionsschwester vom Heiligsten Erlöser den Auftrag des hl. Alfons – sich den Armen und Bedürftigen zuzuwenden mit Hingabe gelebt hat. Die Fülle der Erlösung werde ihr jetzt zuteil.

KONTAKTADRESSEN:

Generalat: Stadl, Klosterweg 1, D-83567 Unterreit

Generaloberin: Sr. Margret Obereder E-mail: generalat@mssr.eu Tel.: (+49)08073 – 91646 - 150
Verwaltung: Sr. Rosemarie Lichtenwallner E-mail: verwaltung@mssr.eu 91646 - 151
Missionsprokura: Sr. Oksana Pelekh E-mail: missionsprokura@mssr.eu 91646 - 156

Kontoverbindungen: Generalat der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser

Raiffeisenbank Haag-Gars-Maitenbeth eG
IBAN: DE79 7016 9388 0000 7106 36
BIC: GENODEF1HMA

Österreich: Missionsschwestern, A-1230 Wien
IBAN: AT85 2011 1000 0780 7619
BIC: GIBAATWW

Liga Spar- und Kreditgen. eG, Filiale München
IBAN: DE79 7509 0300 0002 1551 09
BIC: GENODEF1M05

Bank: „Die Erste“
Bei allen Überweisungen bitte immer den Verwendungszweck angeben!